

Brief an einen jungen Organisten (II)

Autor(en): **A.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **5 (1919)**

Heft 18

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

Sür die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Insertatenannahme
durch die Publicitas A.-G., Luzern.

Jahrespreis Fr. 7.50 — bei der Post bestellt Fr. 7.70
(Chect IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.

Inhalt: Brief an einen jungen Organisten (II). — Alle Schuld rächt sich auf Erden. — Schulnachrichten.
— Preßfonds für die „Schw.-Sch.“ — Bücherchau. — Neue Bücher. — Inierate.

Beilage: Mittelschule Nr. 3 (Philologisch-historische Ausgabe).

Brief an einen jungen Organisten (II).

Mein lieber, junger Freund!

Du wirst entschuldigen, wenn ich zur Abwechslung diesen Brief an die „Schweizer-Schule“ sende; das nächste Mal folgt wieder einer an Deine persönliche Adresse.

In heller Begeisterung hast Du mir von Deiner letzten Weihnachten geschrieben. Es heimelte mich stark an, habe ich doch so manche frohe Weihnachtszeit am Vierländersee erlebt. Nun, ich sehe, das nötige ideale Feuer zu einem Organisten und Chor-dirigenten hast Du in Dir. Unser alte Dorfschulmeister in meinem kleinen Heimdörfchen pflegte jeweilen zu sagen: „Wenn's nid im Holz isch, so gid's ke Pfiiffe“, und er hatte zweifelsohne recht.

Dir Mitteilung, daß Dein „Jungkirchenchor“ langsam, aber sicher zu einem flotten Kirchenchor heranwächst, freute mich, überraschte mich aber keineswegs. Ich kannte Dich ja von Anfang an als einen fleißigen, gewissenhaften Lehrer und vorzüglichen Pädagogen. Als solcher hast Du meine Satzungen und methodischen Winke in der Einleitung des Orgelbuches erst genau studiert und dann in die Praxis umgesetzt. Da nimmt es mich durchaus nicht wunder, wenn Du die Früchte Deiner zielbewußten Arbeit bereits heranreifen siehst.

Das Fundament ist nun gelegt; jetzt beginnt der Aufbau. Ich bin durchaus mit

Dir einverstanden, wenn Du bereits die besten Jungjänger in den eigentlichen Kirchenchor hinüber genommen. Hoffentlich sind diese nicht scheel von den Kolleginnen aufgenommen worden. Eine weise Zurückhaltung in der ersten Sängszeit ist freilich auch sehr guten Neulingen zu empfehlen. Gar bald ist eine Reiberei da. Solche zu verhüten ist offenbar leichter, als eine Wunde zu heilen. Und zudem hat es keinen Wert, dem Chöre neue Kräfte zuzuführen, indes ältere, erprobte Mitglieder ihren Abschied nehmen. Wenn Du also da mit einer großen Dosis Vorsicht arbeitest, so geschieht dies in Deinem Interesse. Du ersparst Dir damit viel Ärger und Verdruß, von anderm gar nicht zu sprechen.

Weiter schreibst Du, dein Kirchenrepertoire sei ganz „vergrubert“, verbeschermeiert“ und „verleitneret“. Kleiner, Du kannst hart sein! Bedenke, daß alle diese Komponisten unstreitig ihre großen Verdienste um die Musica sacra haben. Besonders ersterer hat eine ganze Reihe sehr schöner Kirchenkompositionen geschrieben. Wenn einiges heute veraltet ist, so sind daran verschiedene Umstände schuld. Einmal die ganz andern Chorverhältnisse, dann auch der Uebereifer vieler Chor-dirigenten für die Gruber'sche Komposition und schließlich die veränderte Kompositionsart von heute. Nicht

nur die Frauenhüte sind der Mode unterworfen, das haben wir genugsam erfahren, auch die Musica sacra. Leider, leider —. Wenn Du also schreibst, Du möchtest die Jungkirchenshörer von dieser Kost ferne halten und den ganzen „Blunder“ in den alten Kasten auf der Empore werfen, so tuft Du entschieden unrecht. Ich rate Dir das wägst und beste Alte zu behalten, im weitem aber einen neuen Kurs einzuschlagen. Das kann Dir niemand verübeln, besonders dann nicht, wenn Du neben dem künstlerischen Moment auch dem Volke eine gewisse Rücksicht trügst. Es kann Dir durchaus nicht gleichgültig sein, ob sich die Kirchenbesucher zu Deiner Kirchenmusik ablehnend oder aber zustimmend verhalten. Das Wort von der „feinen Nase“ gilt im gewissen auch hier. Das Volk merkt es bald, wenn Du Deine Sönger mit bloßem Harmonieaufgaben beschästigst, mit Gesängen, denen jede Grundstimmung fehlt. Du weißt doch, daß jede Komposition von Seite seines Schöpfers ein musikalisch-persönliches Bekenntnis sein soll. Ist sie dies nicht, so taugt sie nichts. Auch dann, wenn sie sich an gute Vorbilder hält. Mit dem ist nicht gesagt, daß dann die Komposition punkto Inspiration und geistvoller Konzeption ein „Ausbund“ sein müsse, ganz und gar nicht. Aber eine gewisse seelische Tiefe muß da sein; ohne diese hat sie keine Lebensfähigkeit. Die musikalischen Baumaterialien: Rhythmus, Melodie und Harmonie kann sich schließlich jeder Musiker mit der Zeit eignen, nicht aber — den göttlichen Funken. Dieser ist vom Weltenschöpfer in die Seele des Menschen gelegt. Goethe sagte ja schon: das Dichten ist dem Bauer wie dem Gelehrten gegeben. Das gilt auch in der hehren Musik. Oder hast Du etwa noch nie einen Bauernknecht vor dem Lastwagen die „neuesten“ Lieder und Märsche pfeifen gehört?

Ich empfehle Dir also an Messen:

A. Scorra, op. 11, Herz-Jesu-Messe (Schwann). Eine kontrapunktisch flott geschriebene Messe, nicht ledern, nein — voller Leben. Keine Kontrapunktik ist oft eine kalte Kunst; hier nicht. Das ist gesunde, kräftige Musik. Studiere die musikalisch-charakteristischen Motive nach der seelischen Seite hin, dann wird Dir das Studium der Messe reinste Freude bereiten.

Fr. Piska, op. 41, in Missa B-Dur mit Orgel (Urbánek). Mehr homophon gehalten. Frische, oft etwas herbe, keineswegs ge-

wöhnliche Harmonik. Hier haben wir eine Messe, bei der man nicht so bald den Verleider bekommt; auch nach Jahren singen sie die Sönger immer wieder gerne. Ein paar harmonische Feinheiten bedingen eine Extraübung.

Bartsch, op. 4, Missa (Pustet). Diese a capella-Messe des leider so früh verstorbenen Korschacher Meisters ist bei uns viel zu wenig bekannt. Tüchtig eingeübt, wird sie immer eine Zierde des Kirchenrepertoires sein. Voraussetzung: intonationsfähige Sönger und keine Proben scheue, auch dann, wenn der Rohbau fertig ist und die Kleinarbeit beginnt; weiter: ein temperamentvoller Dirigent.

Rheinberger, op. 151, Missa a capella. Eine vorzügliche, motivisch exakte Arbeit, frisch und fest geschrieben. Mittelschwer, immerhin Rheinberger.

An Offertorien und Motetten schlage ich Dir vor:

Fr. Piska, op. 14, 8 Offertorien (Urbánek). Diese treten an die Stelle der Dir zum Ekel gewordenen . . . Sonntagsoffertorien. Du wirst erstaunt sein über deren Frische und Harmonienreichtum. Bevor der Komponist diese Säckelchen schrieb, hat er seinen Geist in frischer Phantasie gebadet. Etwas Zigeunerblut steckt drin, erschrick also nicht vor den scharfen Dissonanzen und sonstigen Ueberraschungen.

A. Kihovský, op. 7, Marienoffertorien (Urbánek). Mit guter Orgelstimme. Wiederum etwas Apartes. Nicht Unkunst, nicht Unnatur — Wahrheit. Jeder Gesang ist ein poetisches Ganzes, da und dort mit ungarischem Einschlag. Ich bin überzeugt, hast Du sie angeschafft, Du wünschst Dir nichts anderes für die Marienfeste.

An „reinem Gold“ aus der venetianischen und römischen Schule seien für Dich passend ausgegraben:

Giovanni Asola, Christus factus est. Eine herrliche 4stg. stimmungsvolle Motette, dazu äußerst leicht. Durchaus selbständige Stimmführung.

Orlando di Lasso, Miserere mei, Domine.

Marc. Ingegneri, Tenebræ factæ sunt.

G. M. Nanini, Hodie Christus natus est (3 Oberstimmen und Tenor).

Orlando di Lasso, Justorium animæ, 5stg. Alle diese Chöre — auch in moderner Ausgabe bei Sulzbach-Berlin zu haben — sind von klassischer Ruhe und

Abgeklärtheit. Jeder hat freilich seine Hätchen, aber: das Können Deines Chores wird nur im Kampf mit musikalischen Hindernissen gehoben. Wer niemals zu kämpfen braucht, der wird nicht stark. Du kennst die Zauberformel: ich will. Also, wenn so weit, dann mutig ans Werk. Aber:

„In die Tiefe mußt du steigen,
Soll ich dir das Wesen zeigen;
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Grunde wohnt die Wahrheit.“
(Schiller, Confucius.)

Als Schweizer brauche ich Dir wohl nicht die prächtigen Motetten unseres Komponisten an der Ostmark, F. H. Dietrich, in Erinnerung zu bringen. Ich erachte es als selbstverständlich, daß Du diese Neuschöpfungen kennst und später mit Deinem Chor auch — singest. Das gleiche gilt von Meister Schildknechts „Lauda Jerusalem“, einer ganz im Stile der Alten gehaltenen, schwungvollen 5stimmigen Komposition. Das herrliche Werk hat mir schon manche stille Freude bereitet.

Deine Karte, nebst Bericht, daß Du gestern (Karfreitag) mit den beiden Liedern: Mich. Haydn, Und es war Finsternis; und

Attenhofer, Herr, wir haben Heimweh! so großen Erfolg gehabt, freut mich. Es sind in der Tat Lieder, wie geschaffen für die erhabene Karfreitags-Liturgie.

Gewiß darfst Du am nächsten Maionntag, nach dem „Ite, missa est“, Engelharts mit Recht schon ziemlich bekanntes „Laß herrschen hienieden wieder den Frieden“ singen. Das warm empfundene Maorienlied ist da keineswegs unangebracht.

So, mein Lieber, jetzt hast wieder reichlichen „Stoff“ zur zielbewußten Arbeit. Immer vorwärts auf der betretenen Bahn. Räume dem rein Handwerksmäßigen in der Kunst nicht mehr Zeit ein, als Du mußt. Das Technische läßt sich eben nicht anders erwerben, gilt also hier als notwendiges Uebel. Suche Deinem Berufe auch weiterhin eine ideale Seite abzugewinnen, trotz der Schwere der Zeit, die auf uns lastet. Du hast doch wenigstens Behörden, die Dich zeitgemäß besolden, Deine Arbeit zu würdigen wissen. Freue Dich dessen und sei ihnen dankbar!

In Deiner nächsten Nähe aber speisen Auch-Behörden ihre Lehrer und Organisten mit ein par Fränklein ab und verträsten sie auf — bessere Zeiten, — indessen ihre eidgenössischen Abgeordneten droben in Bern macker mitgeholfen haben: jedem Bahnarbeiter oder Briefträger seine 4—5000 und mehr Franken zuzusprechen. Heimgekommen, vergaßen diese Herren, daß ihre Mitbürger ihre Familien auch mit Ehren durch die Welt bringen möchten und auf Gottes Erdboden ein Recht zu leben haben. Es lag in ihrer starken Hand — Geld ist ja genug im Land —, allein diese rührte sich (zur Verzweiflung eines ganzen ehrenhaften Standes) nicht. Hart, mein Lieber, hart. So kommt es, daß Lehrer, wie vor Großvaters Zeiten, unter dem Gespötte der Schulbuben — — Holz sammeln gehn. Diese haben sich freilich nicht zu genieren, — es ist ein ehrlich Tun. — Ob sich das aber mit der Ehre unserer Urkantone verträgt? Gib Du mir die Antwort darauf!

Dein

A. L. Gafmann.

Sarnen, am Vorabend des Osterfestes 1919.

Alle Schuld rächt sich auf Erden.

Eine geschichtliche Betrachtung.

Von B. Fischer, Professor, Hitzkirch.

In unserer stürmisch bewegten Zeit spielen sich Vorgänge ab, die Probleme lösen, die seit Jahrhunderten gelöst und unwiderlich schienen. Die Weltgeschichte marschiert mit Riesenschritten. Ereignisse erweisen sich als unumstößliche Tatsachen, die man bis jetzt für unmöglich hielt oder die im günstigsten Falle Jahrzehnte zu ihrer Verwirklichung gebraucht hätten. Ein solch unerwartetes Geschick ist die Wiederher-

stellung Polens. Unwillkürlich erinnert sie an das geflügelte Wort: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht; denn jene Staaten, die Polen zerstückelten, Preußen und Rußland, sind zusammengebrochen, und auch Oesterreich, das mehr gezwungen mitmachte, ging denselben Weg. Undankbar zerriß man jenes Land, das einst so viel für die europäische Kultur getan, das sie in entscheidender Stunde vom Fanatismus der Türken